

1. VIII. 1917

Krieg und Künstler.

Die Wirtschaftslage der bildenden Künstler im Weltkrieg.

Jene große wirtschaftliche Panik, welche in den ewig denkwürdigen Tagen des August 1914 über alle Kreise Oesterreichs hereinbrach, empfanden die bildenden Künstler natürlich in vervielfachter Weise. Denn das alte Wort: „Inter arma silent musae“ bezog sich damals nicht nur darauf, daß der alleuropäische Waffenlärm jegliche Anteilnahme an der stillen Arbeit der Künste, an ihren sachlichen Problemen und ihren Aufgaben verschlang, sondern erfuhr durch das völlige Stillestehen des bisherigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Treibens eine bisher unerhörte Verschärfung. Freilich wurde bald in überraschender Anpassungsfähigkeit die bisherige Friedensproduktionsarbeit ganz auf die Bedürfnisse des Krieges eingestellt, die Panik wich und die Kriegswirtschaft des Staates ließ die anfänglichen Befürchtungen eines völligen ökonomischen Zusammenbruches rasch in Nichts zerstreuen.

Auch die dramatische Kunst wagte sich wieder schüchtern hervor. Zwar hatte sie sich, nicht gerade zum Vorteil, schnell ein selbgraues Kostüm übergeworfen, welches bald wieder fallen gelassen wurde, aber immerhin, sie lebte wieder auf. Für die arme bildende Kunst jedoch, für den Maler, für den Bildhauer dauerte die böse Zeit fort. Denn noch gingen die Wellen ungeheurer Kriegserregnisse zu hoch, als daß die Welt sich schon hätte wieder für Malerei interessieren können. Bittere Not herrschte in den Wiener Künstlerkreisen. Zur Veranstaltung von Ausstellungen war weder Lust noch Raum vorhanden. Die großen Vereinigungen, wie Künstlerhaus und Sezession hatten ihre Ausstellungsräume zu Spitalzwecken der Hoerredverwaltung überlassen. Nun griffen freilich die großen, aus hochheutiger Initiative von Privaten geschaffenen und dann durch Staatshilfe fortgeführten Unterstützungsaktionen der „Allgemeinen Künstlerfürsorge“ und der „Kunstfürsorge“ helfend ein. Letztere von der Wiener Kunst-

akademie geleitete Hilfsaktion unterstützte über siebenhundert Maler und Bildhauer mit monatlichen Teilbeträgen und wurde fast bis zur Erschöpfung der Fonds in Anspruch genommen.

Viele Künstler waren unterdessen schon einberufen worden. Ein bedeutender Teil von ihnen kam ins Kriegspressequartier als Kriegsmaler und damit war der erste Schritt zur teilweisen Besserung der allgemeinen Lage der Künstler getan.

Der Krieg ging fort. Die größte Macht der Erde, die Gewohnheit, und die allmähliche Steigerung des Verdienstes der Kriegswirtschaften ließen das Interesse der kaufkräftigen Kreise an der bildenden Kunst wieder erwachen. Zuerst freilich in einer Weise, die den lebenden Künstlern nicht sehr zuträglich war. Denn die „homines novi“ im Reiche des Geldes wollten vor allem ihren jungen Reichtum durch Besitzwertvoller aller Kunstschätze beweisen. Die Auktionen wurden der Sammelpunkt dieser Kreise. „Alt-Wien“ war das Schlagwort. Für die Alt-Wiener Meister, von Waldmüller herab bis zu Adolf Theer wurden Phantasiepreise bezahlt. Doch auch dieser Laumel legte sich allmählich und man wandte sich den Werken der lebenden Künstler zu. Freilich zogen auch hier zuerst bloß die Namen. Denn das Publikum ist wegen unserer die Kunst vollkommen vernachlässigenden Schulbildung gerade auf diesem Gebiete von geradezu rührender Naivität und verläßt sich meist blindlings bei der Wahl der Bilder auf den Kunsthändler oder richtet sich nach gewissen Modeschlagworten. Ein Werk mit eigenen Augen zu schauen und zu werten, gelingt noch immer nur wenigen. Es ist in dieser Hinsicht in der letzten Zeit wohl etwas besser geworden. So haben sich in Wien einzelne Kreise gebildet, die sich für die Kunst im allgemeinen interessieren und der Geschmack des Publikums scheint sich nach Berichten von Fachleuten ebenfalls etwas gehoben zu haben. Im allgemeinen geht der Wunsch der Käufer nach hellen, freundlichen Sujets aus dem Gebiete der Landschaft, des Genres und des Interieurs. Die Plastik ist dagegen noch immer ein Stiefkind. Für die Bildhauerei dürfte aber der Krieg als Anreger nach allen Anzeichen fruchtbringend sein, während für die Malerei außer den bisherigen Skizzen und Herrführeibernissen sich noch keine tiefere Einwirkung des Krieges zeigt. Erst eine spätere Zeit wird wohl den Eindruck des Krieges auf die Malerei enthüllen.

Was nun das rein-Materielle betrifft, so werden wohl im allgemeinen bessere Preise als in Friedenszeiten bezahlt, doch kommen diese meist den Kunsthändlern und nicht dem Maler zugute. Der Kunsthandel ist ja eine Art Zwischenhandel, der manchmal sogar schon sehr schädlich gewirkt hat, wenn er den von ihm wirtschaftlich abhängenden Malern die Malweise und die Sujets vorschreibt und außerdem die Preislage nach seinen Mehrwertbedürfnissen bestimmt.

Das Publikum aber ist leider noch immer der irrigen Ansicht, in einer Ausstellung nicht so gut zu kaufen, bedenkt jedoch nicht, daß dort jedes Bild eine Jury passiert, und mag diese auch noch so large sein — so geht sie doch von einer höheren und schärferen Vermessung aus, als dies beim Kunsthändler der Fall ist.

Aus diesen Gründen hat sich in Wien der Wirtschaftsverband der bildenden Künstler gebildet. Ohne Rücksicht auf die künstlerische Richtung und das sachliche und formale Programm der einzelnen Kunstgruppen haben sich hier die Wiener Maler und Bildhauer zu einer G. m. b. H. zusammengeschlossen, deren Hauptzweck die wirtschaftliche Förderung seiner Mitglieder durch Veranstaltung von Ausstellungen, durch die Gründung einer Verkaufsstelle und durch Regelung des Reproduktionsrechtes durchzuführen. Die bisherigen zwei Ausstellungen, die in der seit dem Auszuge des Hagen-Bundes leergestandenen Jedlitz-Halle stattfanden, haben sowohl in rein künstlerischer Hinsicht, als auch in materieller schönen Erfolg aufzuweisen. Dann hat Wien nicht nur wieder eine Stätte erhalten, in der die Kunst ihren freien Flug zu neuen Zielen zu zeigen vermag, sondern sie hat auch den nötigen „goldenen“ Stützpunkt bekommen. Besonders die heurige Frühjahrsausstellung vermag auf ein schönes materielles Ergebnis zu verweisen. Später will der Wirtschaftsverband auch einen eigenen Verlag für die Reproduktionen der Werke seiner Mitglieder schaffen, um der gerade auf diesem Gebiete argen Ausbeutung entgegenzutreten.

Wie auf vielen anderen Gebieten, so hat auch hier der Krieg, ohne daß man es ahnte, Gutes gezeugt. Statt Zerfahrenheit und Eigenbrödelei sowie talnigoldenen Bohemientums hat die Kriegsnot es zustande gebracht, die Wiener Künstlerchaft wirtschaftlich zu einigen, ihr einen festen Boden zu bereiten, um so aus materiell Schwachen, die durch übergroße Not oft vorzeitig zusammenbrechen oder um Spottgeld ihr Talent verschleudern mußten, Starke zu schaffen, die all ihre Kräfte auf die eigene künstlerische Entwicklung konzentrieren können und damit der österreichischen Kunst zu neuer, großer Blüte verhelfen.